

FOSSA – Frühe Förderung für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten

Deutschunterricht – Yara lenkt ihre Mitschüler:innen wiederholt ab. Störungen von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten gehören zum Schulalltag. Der FOSSA-Ansatz zeigt mit einer Weiterbildung und einem Familienprogramm einen Weg auf, wie diese Kinder gefördert werden können.

Weiter auf: www.fhnw.ch/ph/fossa-publikationen

Ausgangslage

Kinder aus belasteten Familien weisen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für Verhaltensauffälligkeiten auf. Sie sind in ihren Bildungsverläufen benachteiligt und fordern Schulen sowie Lehrpersonen heraus. Sie haben zudem ein erhöhtes sozio-emotionales Risiko (z.B. psychische Störungen, Schulausschluss), erbringen tiefere schulische Leistungen und haben ein erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko. Um die damit verbundenen volkswirtschaftlichen Kosten zu reduzieren, ist es wichtig, gefährdete Kinder frühzeitig zu identifizieren (Früherkennung) und zu fördern. Aus diesem Grund wurde die Interventionsstudie "Förderung der Selbstregulation in Schule und Familie (FOSSA)" lanciert.

Methode

Der Intervention wurde ein selbst entwickeltes Arbeitsmodell zu Grunde gelegt. In der Lehrpersonenweiterbildung wurden konkrete Strategien auf der Kindsebene, der Klassenebene und der Ebene der Elternzusammenarbeit vermittelt, die sich auf das Verhalten oder die Einstellung gegenüber den Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten bezogen. In einem ergänzenden Coaching wurde die Umsetzung der Weiterbildungsinhalte in die Praxis unterstützt. Im Familienprogramm wurden mit den Eltern und deren Kindern konkrete Strategien für den Umgang mit Emotionen im Alltag geübt.

In einer Begleitforschung wurde die Wirkung der Intervention quasi-experimentell überprüft. Insgesamt nahmen 201 Kinder aus dem Kindergarten und der Primarstufe aus verschiedenen Deutschschweizer Kantonen an der Studie teil. 117 Kinder waren in der Interventionsgruppe, 41 Kinder in der Kontrollgruppe 1. 43 Kinder gehörten der Kontrollgruppe 2 an, welche zusätzlich in den Kontrollgruppenklassen zufällig ausgewählt wurden. Vor und nach der Intervention füllten alle teilnehmenden Lehrpersonen und Eltern einen standardisierten Fragebogen mit Fragen zu Schule oder Familie, zum Kind und zur Zusammenarbeit von Eltern und Lehrpersonen aus. Zudem wurde mit den Kindern zu beiden Messzeitpunkten ein standardisierter Entwicklungstest durchgeführt.

Ergebnisse

Wichtige Elemente des eingeführten Arbeitsmodells konnten mit den Daten des vorliegenden Projekts bestätigt werden: Die Belastungen der Eltern und der Lehrpersonen hängen mit der reaktiven sowie proaktiven Aggression des Kindes zusammen. Dieser Zusammenhang wird durch Aspekte des sozial-emotionalen Lernens (Emotionsregulation, Kooperation mit Gleichaltrigen) erklärt. Das bedeutet, dass die Aspekte des sozial-emotionalen Lernens bei der Entstehung von reaktiver und proaktiver Aggression wesentlich beteiligt sind. Kinder aus belasteten Familien verhalten sich weniger aggressiv, wenn sie eine hohe sozial-emotionale Kompetenz haben und sich entsprechend gut selbst steuern können.

Die Ergebnisse zeigten, dass sowohl Eltern als auch Lehrpersonen der Interventionsgruppe die Aufgabenorientierung positiver einschätzten als in der Kontrollgruppe und im Vergleich zu vor der Intervention. Im Entwicklungstest schnitten die Kinder im Subtest Emotionen erkennen nach der Intervention und im Vergleich zur Kontrollgruppe besser ab. Mit diesem Subtest wurde gemessen, wie gut die Kinder Emotionen wahrnehmen und benennen können. Zudem konnten die Lehrpersonen nach der Intervention im Vergleich zur Kontrollgruppe ihr Handlungsrepertoire bezüglich Unterrichtsstrategien mit Schüler:innen mit Verhaltensauffälligkeiten, Regeln im Unterricht und Unterrichtsabläufen erweitern. Das Verhalten der

Eltern gegenüber den Kindern der Interventionsgruppe war im Vergleich zur Kontrollgruppe und zu vor der Intervention empathischer. Die Weiterbildung stiess bei den Lehrpersonen auf hohe Akzeptanz. Das Familienprogramm wurde von den Eltern sehr positiv bewertet.

Insbesondere acht Weiterbildungsmaßnahmen waren zentral. Bei Kindern, bei welchen die Lehrpersonen mindestens sieben dieser acht Massnahmen tatsächlich im Unterricht anwendeten, führte die Intervention zusätzlich zu den oben genannten Effekten und auch zur Abnahme von der allgemeinen, der reaktiven und der proaktiven Aggression. Ausserdem lernten die Lehrpersonen der Neugruppierung im Vergleich zur Kontrollgruppe und zu vor der Intervention, konsequenter mit Unterrichtsstörungen umzugehen, und sie fühlten sich weniger belastet durch die Verhaltensauffälligkeiten des Kindes.

Schlussfolgerungen

Die Lehrpersonenweiterbildung in Kombination mit dem Familienprogramm kann zu einer Verbesserung des sozial-emotionalen Lernens bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten und zur Abnahme des aggressiven Verhaltens beisteuern. Der Ansatz ermöglicht es, die Kinder im integrativen Setting zu fördern und die Verhaltensauffälligkeiten zu reduzieren. Durch die frühe Förderung im Kindergarten und in der Primarstufe können Entwicklungsunterschiede zwischen den Kindern identifiziert und pädagogisch aufgefangen werden. Das kann dazu beitragen die Chancengleichheit zu erhöhen und Belastungen von Bezugspersonen zu reduzieren. Die Lehrpersonenweiterbildung sowie das Familienprogramm können zukünftig zur Unterstützung der Kinder gebucht werden.

Für weitere Informationen: www.fhnw.ch/ph/fossa